

betrieben lag, wenn es eine solche Krise gab, vor 1879, denn der Einbruch der bürgerlichen Besitzer war bereits zu diesem Zeitpunkt erfolgt. Während des Kaiserreiches differenzierte sich diese Gruppe andererseits³, ohne ihre quasi ständische Solidarität deswegen aufzugeben. Buchsteiners und Pytas Befunde finden ihr Echo in Hennings Feststellung, der norddeutsche Adel habe im Konnubium eine letzte soziale Rückzugsposition gefunden und nach 1860 keine weitere Öffnung zum Bürgertum vollzogen.

Die Gründung von Familienverbänden durch den Adel, verstärkt seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, rundet das Bild dieser Studien ab. Gegenüber dem von Gregory Pedlow entwickelten Modell eines Aufgehens in die bürgerliche Gesellschaft durch den landarmen kurhessischen Adel zwischen den 1770er Jahren und den 1860er Jahren tragen die Forschungen zur »Ostelbischen Agrargesellschaft« Mosaiksteine zu einem nord- bzw. nordostdeutschen Gegenmodell zusammen. Zwar hatte der Adel auch hier Einbußen an politischer Bedeutung und Besitzanteilen – wenigstens in Pommern – hinzunehmen; auch werden Klaus Heß' Hinweise auf den bürgerlichen Charakter des ostelbischen »Güterschachers« durch Buchsteiners Befunde bestätigt. Die besprochenen Arbeiten vermögen diesen scheinbaren Widerspruch jedoch aufzulösen und durch differenzierte Beschreibungen und eine neue Gesamtsicht von der erfolgreichen und bewußten Selbstbehauptung des Adels in eingeschränkterer, den gewandelten Verhältnissen jedoch angepaßter und konsolidierter Lage zu ersetzen. Dazu trägt nicht zuletzt die Vielfalt der gewählten Zugriffe bei, die von der Agrargeschichte über die Verwaltungs-, Finanz- und Organisations- bis hin zur Ideengeschichte zeitgenössischer Debatten reicht. Nicht zuletzt belegen diese Ergebnisse, daß gerade die Agrargeschichtsschreibung, die einmal als umfassende Gesellschaftsgeschichte der ländlichen Welt ihren Anfang nahm, durch die Integration bestimmter Forschungstraditionen der DDR erheblich gewinnen kann.

Robert von Friedeburg, Bielefeld

Michael Peters, *Der Alldeutsche Verband am Vorabend des Ersten Weltkrieges (1908–1914). Ein Beitrag zur Geschichte des völkischen Nationalismus im spät-wilhelminischen Deutschland*, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main 1992, 324 S., broch., 89 DM.

Seit Mitte der 1970er Jahre stehen die nationalen Verbände der wilhelminischen Epoche im Mittelpunkt einer internationalen Kontroverse um den Charakter des Deutschen Kaiserreichs. Die Debatte konzentrierte sich vor allem auf die gesellschaftliche Funktion der nationalen Verbände und regte einen systematischen Perspektivenwechsel an, der das Spannungsfeld zwischen Manipulations- und Einbindungsstrategien »von oben« und der Autonomie der den radikalen Nationalismus propagierenden Kräfte neu auszuloten versucht. Dies gilt besonders für den »Alldeutschen Verband« (ADV), dessen ideologische

³ Das gilt, obwohl Buchsteiner unterstreicht, der agrarische Fortschritt sei im wesentlichen von den bürgerlichen Gutsbesitzern ausgegangen.

Vorreiterrolle und zentrale Stellung im Netz der nationalen Verbände zuletzt Roger Chickering eindrucksvoll analysiert hat.¹

Peters' Untersuchung, die von der Universität Hamburg 1991 als Dissertation angenommen wurde, geht auf diese Kontroverse und die durch sie aufgeworfenen Fragen mit keinem Wort ein. Die für die neuere Forschung grundlegende Monographie Geoff Eleys² erscheint nicht einmal im Literaturverzeichnis! Statt dessen werden alle bisherigen Arbeiten zur Geschichte des ADV, einschließlich der umfassenden Untersuchung Chickering's, in wenigen Sätzen pauschal und ohne weitere Begründung als unzureichend abqualifiziert (S. 9–10). Den differenzierten Forschungsstand souverän mißachtend, präsentiert Peters eine konventionelle Verbandsgeschichte, deren erklärtes Ziel »ein geschärftes Bild der politischen Geschichte des ADV« ist (S. 9). Die zentrale These des Buches ist die Behauptung einer »Arbeitsteilung zwischen dem ADV und der Reichsregierung im Hinblick auf die ›Steuerung‹ der öffentlichen Meinung« (S. 16; vgl. auch S. 9, S. 112). Als Beleg für diese These dient die kurzfristige politische Kooperation zwischen führenden Verbandsfunktionären und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Alfred von Kiderlen-Wächter während der zweiten Marokko-Krise. Symptomatisch für den Versuch des Auswärtigen Amtes, den ADV für außenpolitische Zwecke zu instrumentalisieren, ist jedoch gerade sein klägliches Scheitern, das der Regierung schweren politischen Schaden zufügte. Die Zusammenarbeit von Auswärtigem Amt und ADV blieb eine für beide Seiten wenig erfreuliche Episode und ist daher nicht geeignet, die These von den Alldeutschen als einer »unverzichtbaren Hilfstruppe der Reichsregierung« zu untermauern (S. 84).

Da Peters außer dieser Episode nur wenig Belege für seine These anführt, bleibt er den Beweis für die von ihm behauptete »Arbeitsteilung« von ADV und Reichsregierung schuldig. Mehr noch: Das umfangreiche archivalische und publizistische Material, das er ausbreitet, dokumentiert vor allem den scharfen Gegensatz des ADV zur Politik der Reichsregierung, weshalb sich Peters auch veranlaßt sieht, im Widerspruch zu seiner eigenen These zu konzidieren: »Abgesehen von sehr kurzlebigen, infolge des Fehlens verfassungsmäßiger Reglements keineswegs rechtswidrigen Interessensondierungen mit staatlichen Entscheidungsträgern stand der Verband in permanenter Opposition zur gouvernementalen Politik.« (S. 45)

Hier zeigt sich die grundsätzliche methodische Schwäche der Arbeit: ihr Positivismus. Der Darstellung fehlt ein theoretisch abgesicherter analytischer Rahmen, der es erlaubt, die komplexe Dialektik von Selbstmobilisierung und Manipulation »von oben« angemessen zu interpretieren. Besonders deutlich wird dieser Mangel auch bei der Behandlung des radikalen Nationalismus, die sich in einer Beschreibung der alldeutschen Ideologie erschöpft. Angesichts der Neigung des Autors zu ausführlichen Zitaten und Paraphrasen hätte ein kräftiger Schuß Ideologiekritik sicher nicht geschadet. Schwerwiegender ist jedoch, daß entscheidende Fragen nach der ideologischen Konstruktion der Nation und den Ursachen für die gewaltige Resonanz des radikalen Nationalismus innerhalb des Bildungsbürgertums erst gar nicht gestellt werden. Aber nur eine Auseinandersetzung mit diesen Fragen verspricht einen wirklichen Beitrag zum Verständnis des völkischen Nationalismus im wilhelminischen Deutschland.

Peter Walkenhorst, Bielefeld

1 Roger Chickering, *We Men Who Feel Most German. A Cultural Study of the Pan-German League, 1886-1914*, Boston 1984.

2 Geoff Eley, *Reshaping the German Right. Radical Nationalism and Political Change after Bismarck*, New Haven 1980.